

Individualisten zwischen Tradition und Selbstverwirklichung: Öko-Pioniere im sozialen Wandel

Schick, A.¹ und Helmle, S.²

Keywords: social change, values, organic pioneers, development of organic agriculture

Abstract

Alternative way of live, self-determination and autonomy were key words characterising organic oriented farmers in the past. It seems that such values were part of organic pioneers' personal identity at a time when organic farming was not well accepted in politics and society. However, what can we learn from these pioneers' experiences and their particular ways of interpreting social life, overcoming critical life phases and farm development? Based on the theories of social change and social movements 13 semi-structured interviews with farmers practising organic-farming over a period of approximately 30 years were conducted. The autobiographical reports reveal that the willingness to create something new, perseverance and stress tolerance are among the characteristics, which stimulated and orientated the pioneers' behaviour. These characteristics are still required within the current "bio-boom" because of the need for continued development in this sector.

Einleitung und Zielsetzung

Ein alternatives Leben führen in Freiheit und Unabhängigkeit, eine möglichst enge Verbindung von Arbeits- und Lebenswelt, Negierung von Wachstum und Konsumzwang: Das Aufkeimen von postmaterialistischen Werten bildete die Grundvoraussetzung für einen gesellschaftlichen Aufbruch, der seit den späten 1960er Jahren in den Studenten-, Anti-Atomkraft- und Friedensbewegungen seinen Ausdruck fand. Der ökologische Landbau, der sich bereits in den Anfängen des 20. Jahrhunderts unter Einfluss der Lebensreformbewegung sowie der von Rudolf Steiner begründeten Anthroposophie herausgebildet hatte, wurde dabei von den Aktivisten der Umweltbewegung als die geeignete landwirtschaftliche Produktionsweise entdeckt. Dies brachte eine Wende für die bis dahin von der Öffentlichkeit und der Politik kaum wahrgenommene Form der Landwirtschaft. Jüngere Meilensteine auf dem Weg zur Institutionalisierung setzte die europäische Agrarpolitik, u.a. mit der Verordnung (EWG) 2092/91 (Dabbert und Häring 2003). Die BSE-Krise und die in Folge von der rot-grünen Bundesregierung eingeleitete Agrarwende brachten den Öko-Landbau auf der politischen Agenda zeitweise ganz nach oben. Spätestens seit diesen Ereignissen erfährt der Öko-Landbau eine bis dahin nicht gekannte, ungebrochene Aufmerksamkeit und Nachfrage.

In dieser stürmischen Entwicklung läuft der ökologische Landbau Gefahr, einen Teil der Werte und Ideale, die seine Identität ebenso bestimmen wie die besonderen Bewirtschaftungsregeln, zu verlieren (Darnhofer et al. 2007). Dabei sind die Erfahrungen und Erinnerungen der Öko-Pioniere, die lange Zeit allein die Identität des ökologischen Landbaus ausmachten, bislang weder ausreichend dokumentiert noch in ihrer Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung des Öko-Landbaus angemessen disku-

¹ Prüfverein ökologische Landbauprodukte e.V., 76137 Karlsruhe, Deutschland, alisa.schick@pruefverein.de

² Universität Hohenheim (430A), Fachgebiet Lw. Kommunikations- und Beratungslehre, 70593 Stuttgart, Deutschland, helmle@uni-hohenheim.de

tiert. Dies machte sich die Diplomarbeit (Schick 2008), auf die sich der folgende Beitrag bezieht, zur Aufgabe. Ziel war es, an Hand von Interviews mit Öko-Pionieren die sozialen Handlungsbedingungen der Akteure sowie deren Veränderungen im Zuge der Entwicklung zu verstehen und darzustellen. Dabei konnte auf der theoretischen Grundlage von „Sozialem Wandel“ (Rucht 1994) herausgearbeitet werden, dass der ökologische Landbau in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts günstige Rahmenbedingungen für die Realisierung von gesellschaftlichen Bedürfnissen und Zielen bot. Sichtbar werden letztere in der individuellen Entwicklung der interviewten Öko-Pioniere. Mehrheitlich entwickelten diese ihre Betriebe zu wirtschaftlich stabilen „Vorzeigobjekten“. Der Wille, mit dem status quo zu brechen, ein beachtliches Ausdauervermögen, eine hohe Ambiguitätstoleranz und der Mut, Neues auszuprobieren, geben dem Handeln dieser Landwirte Antrieb und Richtung.

Methoden

Es wurden Leitfadeninterviews geführt mit insgesamt 13 Öko-Pionieren in Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz. Diese haben überwiegend in den 1970er Jahren ihre Betriebe umgestellt, in jedem Fall vor 1985. Damit stehen sie für eine Generation, die auf eine überdurchschnittlich lange Periode „Öko-Landbau“ zurückblicken kann, ihre Entscheidung unabhängig von staatlichen Förderungen getroffen hat und eine Zeit miterlebte, in der sich ein grundlegender gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Wandel im ökologischen Landbau vollzog. Im Interview wurde ein Bogen gespannt von den einstigen Beweggründen für die Umstellung, biographischen und betrieblichen Entwicklungen, einschneidenden Veränderungen und Erlebnissen, hin zu gegenwartsbezogenen Bewertungen der allgemeinen Entwicklung des ökologischen Landbaus. Die Auswertung der Interviews erfolgte nach dem inhaltsanalytischen Verfahren nach Mayring (2008).

Ergebnisse und Diskussion

Der Wertwandlungs- bzw. Individualisierungsschub, der die westliche Gesellschaft in den 1970er/80er Jahren prägte, kann als eine Folge der wohl einzigartigen Wohlstands- und Bildungsexpansion nach dem Zweiten Weltkrieg gesehen werden. *„Weg von Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu Selbstverwirklichungs- und Engagementwerten“* (Klages 1984 in Herbert 1992,70) sowie der Drang zu Unabhängigkeit und einer starken wert- und identitätsbetonten Lebensführung: damit lässt sich das Lebensgefühl dieser Jahre beschreiben. Der ökologische Landbau bot ein praktisches und zugleich erreichbares Betätigungsfeld zur Verwirklichung dieser „neuen“ Werte. Woldemar M., der als „Neueinsteiger“ seit 1975 ökologischen Landbau betreibt, erzählt: *„Der Gedanke von der Landwirtschaft war bei uns eigentlich total die Selbstversorgung. Also wir haben wirklich kaum Geld ausgegeben ... Wir hatten so die Idee von damals, dass man sehr autark wirtschaftet, sehr im Kreislauf, unabhängig. Auszuprobieren, was kann man selbst machen auf allen Gebieten ... Ich hab auch damals von politischen Aktivitäten nichts gehalten. Ich muss was machen, was ich für richtig halte und wenn das für manche vorbildhaft ist, dann machen sie's nach ... Großes Ziel war immer, dass alle umstellen.“*

Der ökologische Landbau bot ein Gegenmodell zur dominierenden, von industriellen Interessen geprägten konventionellen Landwirtschaft und war gerade auf Grund seiner Andersartigkeit auch für Betriebsleiter, die in der Landwirtschaft aufgewachsen waren, attraktiv. Bernhard W., der den elterlichen Betrieb übernahm, erzählt von seinen Beweggründen für eine Umstellung: *„Und einmal, dass man da politisch bewusst was gemacht hat, auch gegen diesen allgemeinen Trend so gewesen ist und nicht alles das gemacht hat, was uns vorgemacht worden ist. Sondern wir haben versucht, was Eigenes zu entwickeln.“* In dieser Perspektive wurde möglich, was

eigentlich paradox ist. Hofkontinuität durch die Nachfolge und zugleich freie Berufswahl. Mit der Entscheidung für eine ökologische Landbewirtschaftung konnte die widersprüchliche Orientierung zwischen Tradition und Moderne aufgehoben werden, indem der Landwirt einen Bruch mit der Agrarindustrialisierung (Hildenbrand et al. 1992) riskierte. Nicht mehr selbstverständlich und fraglos musste er als Nachfolger sicherstellen, dass der Betrieb weitergeht. So hatte er nun eine Alternative, um den persönlichen Konflikt – etwas anderes machen zu wollen – aufzulösen. Im modernen Sinne wurde eine bewusste und reflektierte Entscheidung getroffen. Christian H., der als Sohn eines biologisch-dynamischen Pioniers bereits mit dem ökologischen Landbau aufgewachsen war, schildert dazu: *„Ich stand in einer doppelten Tradition, was ein Doppelpack war für mich als Mensch. Und zwar, in der Landwirtschaft ... geboren zu sein, einen Hof übernehmen zu müssen, im Grunde ohne dass die Eltern sagen: du musst. Aber es ist einfach eine gewisse Verpflichtung, wenn man da aufgewachsen ist ... Da sein Eigenes darin zu finden, ist unglaublich schwer ... Ich hätte was anderes lernen können, selbstverständlich wollt ich das auch, aber die Bindung war zu stark ... Und dann biologisch-dynamisch. Das heißt Kollegen, die umgestellt haben in dieser Zeit, die haben diesen Bruch geleistet.“*

Kritische Lebensereignisse verstärkten die notwendigen Impulse für diese Umorientierung. Die Sorge um die Gesundheit der eigenen Kinder war bei mehreren Befragten der Auslöser, um bisherige Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen. Darüber hinaus war der ökologische Landbau bei der zunehmenden chemisch-technischen Intensivierung auch ökonomisch relevant. Allerdings nicht in dem heutigen Sinne, um möglichst profitabel zu wirtschaften, sondern um mit einer „Mangelökonomie“ (möglichst geringe Ausgaben bzw. Investitionen) das Überleben des Betriebes zu sichern. Nicht selten war eine solche Umorientierung verbunden mit einem hohen sozialen und ökonomischen Risiko sowie einem hohen Aufwand an persönlich-individuellen Ressourcen. Da der ökologische Landbau lange Zeit ein „Nischenphänomen“ und keineswegs anerkannt war, fühlten sich die Pioniere häufig jahrelangen Anfeindungen von Kritikern und Missgönnern sowie sozialer Ausgliederung ausgesetzt. Robert H. erinnert: *„Ich war ja bei der Landjugend und überall ... richtig gut eingebunden ... Also ich hab mir gar keine Gedanken gemacht, aber dass das so heftig ausfällt, also für die einen war man ... sowieso ein Spinner und Außenseiter und manche haben gedacht, der will wieder zurück ohne Technik, der spinnt ... und manche haben versucht, einen in die braune Ecke zu ziehen.“* Hinzu kamen die mangelnde Erfahrung im Anbau, die vor allem bei den Dauerkulturen noch lange Schwierigkeiten bereitete sowie fehlende wissenschaftlich erarbeitete Methoden. Damit waren die Öko-Pioniere oftmals nicht nur einer lang anhaltenden existentiellen Unsicherheit ausgesetzt, sondern auch einem ständigen Hinterfragen des eigenen Weltbildes.

Verfolgt man die biographische sowie betriebliche Entwicklung der Öko-Pioniere bis in die heutige Zeit, so verwundert nicht, dass diese auch heute noch stark individuell wertorientierte Lebens- und Arbeitskonzepte anwenden mit einer nach wie vor ungebrochenen Innovationsfreude und -kraft. Denn auf Grund der hohen Belastungen in der Pionierphase erforderte der ökologische Landbau nicht nur Menschen mit großer Selbstsicherheit und günstigen Voraussetzungen, er ließ sie letztlich auch zu den Persönlichkeiten reifen, die sie heute sind. Viele befragte Pioniere waren maßgeblich an der Gründung regionaler Vermarktungsstrukturen (z.B. Erzeugergemeinschaften) beteiligt oder engagieren sich erfolgreich in ökologischen und sozialen Projekten (z.B. Anbauverbände, Erhalt alter Kultursorten, Projekte mit Schulklassen). In der Mehrzahl halten sie an ihren Überzeugungen fest, wie z.B. einer reduktionistischen Lebensweise oder der Erhalt kleiner, vielfältiger Strukturen und sehen eine rein ökonomisch orientierte ökologische Landwirtschaft zum Scheitern verurteilt. Zu den erfolgreich entwickelten Vermarktungskonzepten kommen langjährig gewachsene Kundenbeziehungen, deren besondere Stabilität auf der gegenseitigen Solidarität der Anfangsjahre beruht. Trotz spürbarer Entsolidarisierung im Kunden- und Handelsverhältnis und dem

Einzug globaler und zentraler Strukturen in das Marktgeschehen, sichert dies bis heute ihre Existenz. Dabei spielen ideelle Werte wie Vertrauen, Verlässlichkeit sowie gute Qualität eine nach wie vor große Rolle.

Schlussfolgerungen

Der ökologische Landbau ist heute eine anerkannte Landbaumethode mit Vorbildcharakter, die u.a. durch die starke Nachfrage der Verbraucher, durch ein anhaltendes Medieninteresse sowie durch die wissenschaftliche Forschung vorangetrieben wird. Gleichzeitig gewinnen der Verdrängungswettbewerb sowie globalisierte Marktstrukturen auch im ökologischen Landbau zunehmend an Bedeutung. Wer heute umstellt, wird dies daher in anderem Maße persönlichkeitsbildend erleben, wie es die Pioniere einst erlebten. Auch eine starke solidarische Zusammenarbeit sowohl unter Landwirten selbst als auch mit den Verbrauchern erscheint nicht mehr zwingend notwendig. Allzu leichtfertig wäre allerdings die Annahme, dass sich Ökolandbau heute rezeptartig anwenden ließe. Die geschilderten Erfahrungen der Öko-Pioniere zeigen, dass individuelle, wertbetonte Konzepte - denen zumeist persönliche Entwicklungsprozesse zugrunde liegen - auch unter heutigen Bedingungen wichtige Voraussetzungen für eine nachhaltige und stabile Entwicklung des ökologischen Landbaus bilden. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Umsetzung eigener, origineller Ideen gefordert ist und wenn es darum geht, hochwertige Qualitäten zu erzeugen. Ausdauer, Beobachtungsgabe, Austausch unter Kollegen, Reden über das, was „nicht so gut läuft“ und ausprobieren, wie es besser funktionieren könnte, sind auch weiterhin gefragt, wenn es darum geht, den Ökolandbau erfolgreich weiter zu entwickeln.

Literatur

- Dabbert, S.; Häring, A.M. (2003): Vom Aschenputtel zum Lieblingskind. Zur politischen Förderung des Öko-Landbaus. In: *Gaia* 12/2003/2. S.100-106.
- Darnhofer, I. et al. (2007): Gibt es klare Kriterien für den Öko-Landbau? In: *Ökologie und Landbau* 4/2007, S.26-27.
- Herbert, W. (1992): Wertstrukturen 1979 und 1987: Ein Vergleich ihrer politischen Implikationen. In Klages, H.; Hippler, H.-J.; Herbert, W. 1992: *Werte und Wandel. Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition.* Campus Verlag, Frankfurt/Main. S.69-100.
- Hildenbrand, B. et al. (1992): *Bauernfamilien im Modernisierungsprozess.* Campus Verlag, Frankfurt/Main.
- Mayering, P. (2008): *Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken.* 10. Auflage. Beltz Verlag, Weheim/Basle.
- Rucht, D. (1994): *Modernisierung und neue soziale Bewegungen: Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich.* Campus Verlag, Frankfurt.
- Schick, A. (2008): *Sozialer Wandel und ökologischer Landbau – Rückblicke und Erfahrungen von Öko-Pionieren.* Diplomarbeit an der Universität Hohenheim.